

und Konrad II. sich bis in die moderne Forschung hinein auswirkt.

Natürlich hat diese nicht durchweg — wie Fliche es hier tut — die Urteile des 11. und 12. Jh.s einfach übernommen, aber sie hat in unterschiedlicher Weise darauf reagiert. In einem Zeitalter, das die Kritik an mittelalterlichen Autoren im allgemeinen und an hagiographischen Schriften im besonderen zu hoher methodischer Sicherheit entwickelt hat, war es kein Problem, die Legende von Heinrich dem Heiligen zu durchschauen. Es genügte, aus den älteren, zum guten Teil zeitgenössischen Quellen ein lebensvolleres, realistisches Bild von dieser bedeutenden Gestalt zu gewinnen; die Aufarbeitung des Materials in den „Jahrbüchern“ brachte für die Kenntnis des Stoffes und für die Gesamtauffassung schon einen gewissen Abschluß. Aber die verehrende, von leichter Stilisierung nach dem konventionellen Fürstenideal schon nicht ganz freie Schilderung eines Thietmar und eines Adelbold von Utrecht¹⁾ ist doch nicht ganz ohne suggestive Wirkung geblieben: so kommt bei Giesebrecht²⁾ und Hauck³⁾ das hohe Herrscherethos Heinrichs mit einer gewissen Ausführlichkeit zu Wort, während die gelegentlichen Zensuren des 11. Jh.s das Gesamtbild kaum beeinflußt haben. Die Gestalt Konrads II. fällt zwangsläufig dagegen ab, schon weil der knappere, im Vergleich zu jenen Autoren geradezu skizzenhafte Bericht Wipos trotz der auch bei ihm unverkennbaren Idealzüge des christlichen *rex iustus* in dieser Hinsicht weniger ergiebig ist. Hier tritt das Gegenteil ein, der von den kritischen Äußerungen des 11. Jh.s ausgehende Eindruck wird bestimmend. Auch die Regierung Konrads II. ist in den „Jahrbüchern“ dargestellt worden, und diese beiden Bände von dem großen Diplomatiker Harry Breßlau, eines der hervorragendsten Werke der ganzen Serie, beherrschen die gesamte jüngere Literatur über den ersten Salier. Aber mit einer leichten Zuspitzung darf gesagt werden, daß in Breßlaus Ausführungen über Konrads „Verhältnis zur Kirche“⁴⁾ in den Grundzügen mehr oder minder das Urteil des Rudolf Glaber wiederkehrt, wenn auch mit verändertem Vorzeichen: „An innerlichem religiösem Eifer fehlt es diesem Kaiser durchaus, und dadurch unterscheidet er sich ganz besonders scharf von seinem

¹⁾ Vgl. dazu die oben S. 419 Anm. 2 genannte Arbeit von Anna Weierich S. 6ff.

²⁾ 2. 65ff.

³⁾ 3. 391ff.

⁴⁾ Besonders 2, 382ff., vieles aber auch über das ganze Werk verstreut.